

mit dessen Darstellung sich Helen Schüngel-Straumann ausführlich auseinandersetzt. In ihrer Schlussfolgerung wirft sie ein bezeichnendes Licht auf die Haltung des Autors: Es war ihm wohl weniger um die Bedeutung dieser Frau oder weiblicher Öffentlichkeitswirksamkeit zu tun als vielmehr um „intellektuelle Spielerei“ (Schüngel-Straumann). Kapitel I andererseits (vollständig überarbeitet und erweitert gegenüber der 1. Auflage, betreut von Valeria Ferrari Schiefer) ist die furiose Eröffnung des Reigens: Lucretia Marinella, ebenso selbstbewusst wie gelehrt, entwirft ein Frauenbild von einer Größe und Vollständigkeit, neben dem manche feministischen Entwürfe unserer Zeit geradezu als reduziert erscheinen. Es mag der Nachklang eines mittelalterlichen Ganzheitsdenkens sein, das wir auf anderem Weg erst wieder gewinnen müssen. Dorothea Christiane Leporin, Kind der Aufklärung, wirkt rationaler, nüchterner, aber auch flacher, die Argumentation pragmatischer. Kein Wunder, sie hat ein konkretes Ziel: die Studierfähigkeit der Frauen und die Wichtigkeit des Frauenstudiums zu erweisen. Damit wird sie „ein Bindeglied zu der im folgenden Jahrhundert einsetzenden und fälschlich so genannten ersten Frauenbewegung“ (S. 496). Nicht eingegangen werden kann hier im einzelnen auf die Darstellung gelehrter Frauen durch die Männer in ihrer jeweiligen Akzentuierung, die vom Lob gelehrter Frauen über merkwürdig unverarbeitetes Wanken zwischen Respekt und Despektierlichkeit bis zur Häme reichen. Mögen die Leserinnen und Leser ihre eigenen Entdeckungen machen!

Tokio

Karin Sugano

■ HEINE SUSANNE, *Frauenbilder – Menschenrechte*. Theologische Beiträge zur feministischen Anthropologie. („Mensch – Natur – Technik, Bd. 11) Lutherisches Verlagshaus, Hannover 2000. (159) Geb.

Engagiert und gut lesbar thematisiert Susanne Heine Tradition und Wirkungsgeschichte von Frauenbildern im Zusammenhang mit den Menschenrechten. Die neun Aufsätze sind in drei Themengruppen lose geordnet. Im ersten Teil, „Freiheit, Gleichheit – Weiblichkeit“, geht sie davon aus, dass Frauen in philosophisch-theologischen Abhandlungen lange Zeit als eine Art niedrigere Gattung Mensch betrachtet wurden, eine Einschätzung, an der auch die Revolutionen der letzten 200 Jahre nicht viel geändert haben. Trotzdem war die Französische Revolution die Geburtsstunde der Frauenbewegung. Die heute erreichte rechtliche Gleichstellung der Frauen kann aber die subtil praktizierten Formen der

Ausgrenzung nicht verhindern. Der Diskurs über Gleichheit und Differenz der Geschlechter wird von Heine in der Entwicklung bis heute skizziert und abgeschlossen mit der etwas lapidaren Bemerkung, dass bis heute innerhalb der Frauenbewegung kein Konsens bestehe, was „Frausein“ nun eigentlich bedeute.

Im zweiten Teil, „Biblische Befunde“, findet der Leser/die Leserin Paulus in der Zwickmühle, wie er das traditionelle Frauenbild mit der tatsächlichen Rolle der Frauen in den ersten Gemeinden auf einen Nenner zu bringen versucht. Welches Schicksal zwei wichtigen Frauen aus der Bibel, Maria von Magdala und Maria, der Mutter Jesu, in der Tradition widerfahren ist, beschreibt Heine sehr spannend.

Im dritten und letzten Teil, „Das Kreuz mit der Liebe“, geht es im wesentlichen um Religionskritik aus feministischer Sicht und um das Problem der christlichen Tradition mit dem Eros.

Die einzelnen Beiträge des Buches gehen auf Aufsätze und Vorträge zurück, die zwischen 1988 und 1999 entstanden sind und für diese Publikation nur grob überarbeitet wurden. Leider, denn dadurch sind manche Fragestellungen und Lösungsansätze, wenn auch spannend zu lesen, dennoch schon veraltet. Eine aktuelle Diskussion feministischer, anthropologischer Fragen darf man sich nicht erwarten.

Linz

Michaela Leppen

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ RUDOLPH ANETTE, „Denn wir sind jenes Volk ...“ Die neue Gottesverehrung in Justins Dialog mit dem Juden Tryphon in historisch-theologischer Sicht. (Hereditas, Bd. 15). Norbert M. Borengässer, Bonn 1999. (XXVI und 308) Ln. DM 64,-/S 467,-/sFr 58,-.

Vorliegendes Buch beruht auf einer theologischen Dissertation, die 1997 an der Universität Würzburg eingereicht wurde. Das Thema dieser Untersuchung mutet auf den ersten Blick exotisch an: es geht um einen Dialog zwischen dem christlichen Theologen *Justin* und dem jüdischen Gelehrten *Tryphon*, verfasst in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. vermutlich in Rom (vgl. 23). Relativ rasch wird aber deutlich, dass hier eine sehr heikle Frage angeschnitten wird, welche die Identität des Christentums grundlegend betrifft: die Loslösung der Kirche vom Judentum. Der „Dialog mit Tryphon“, konzipiert als jüdisch-christliches Streitgespräch, „ist eine Antwort auf die im zweiten Jahrhundert brennende Frage nach dem Wahrheitsgehalt und dem Grad der